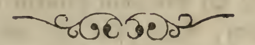
Jericho.

Ein Bild von Israel's Freiheit.



Rede,

zur Feier der deutschen Grundrechte,

am Passahfeste (8. April 1849) in der Leipziger Gemeinde-Synagoge gehalten

von

Ad. Jellinek,

Prediger und Religionslehrer der israelitischen Gemeinde zu Leipzig.

Leipzig, C. L. Fritzsche.

1849.

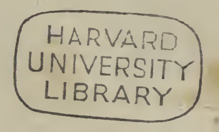
„Die Vorurtheile der Menschen beruhen auf dem jedesmaligen Charakter der Menschen, daher sind sie mit dem Zustand innig vereinigt, ganz unüberwindlich. Weder Evidenz, noch Verstand, noch Vernunft haben den mindesten Einfluß darauf."

„Ueber Geschichte kann Niemand urtheilen, als wer an sich selbst Geschichte erlebt hat. So geht es ganzen Nationen."

„Der Kampf des Alten, Bestehenden, Beharrenden mit Entwickelung, Aus- und Umbildung ist immer derselbe."

Goethe.

„Daß die Weltgeschichte der Entwickelungsgang der sich verwirklichenden Idee, und zwar der Idee der Freiheit, und das wirkliche Werden des Geistes ist, unter dem wechselnden Schauspiele ihrer Geschichten, dies ist die wahrhafte Theodicee, die Rechtfertigung Gottes in der Geschichte." Hegel.



Den Herren

Stadtverordneten in Leipzig

als Zeichen der tiefsten Hochachtung

gewidmet.

Im Namen Gottes, des Ewigen und Einig-Einzigen im Himmel und auf Erden, dessen Segen komme über euch, über ganz Israel und über alle unsere Mitmenschen. Amen!

Israeliten! Wie vor 2470 Jahren, zur Zeit des judäischen Königs Joschijah, das heutige Fest — nach dem verlesenen Prophetenabschnitt (2 Könige 23, 22.) — in einer außergewöhnlichen Weise begangen wurde, indem dieser gottbegeisterte Fürst alle Spuren des schändlichsten Götzendienstes, in den seine königlichen Vorgänger verfallen waren, vernichtet hatte: so können wir, die freigewordenen Kammerknechte des alten deutschen Reichs, mit Recht ausrufen: „Ein solches Passah wurde in den Gauen unseres geliebten deutschen Vaterlandes noch nie gefeiert!" Denn „heute habe ich die Schmach Egyptens von euch abgewälzt" (Jos. 5, 9.) spricht der Herr. Wir brauchen unsere freudigen Blicke nicht erst auf die vergilbten Schriftzüge mittelalterlicher Chroniken zu richten; nein! die nächste Vergangenheit kann uns überzeugen, daß die Freiheit, deren Andenken wir am Passahfeste feiern, noch nie einen so mächtigen Wiederhall in unserem Innern gefunden, unsere Brust noch nie so froh, freudig und frei bewegt war, wie gerade heute. Vor zwei Jahren, wenn das Familienhaupt, am ersten Festabende, im trauten Kreise der Seinen, die Worte sprach: „Dieses Jahr sind wir Knechte, kommendes Jahr frei" — Worte, die Israel alljährlich, im Hinblick auf den Urquell aller Freiheit, wiederholte — da bildete die herz- und lieblose Außenwelt einen so schneidenden Gegensatz zu diesem frommen Wunsche, daß er nur ein Gefühl der Bitterkeit und der Wehmuth im Gemüthe des verstoßenen Israeliten zurückließ. Die Feier der geschichtlichen Freiheit stand der kalten Wirklichkeit so schroff gegenüber, daß manche bitter-heiße Thräne in einen der vier Kelche statt des Weines geflossen war. Blickte der Vater bei den Worten: „Dieses Jahr sind wir Knechte, kommendes Jahr frei," um sich und sah die Festesfreude glänzen in den unschuldigen, treuherzigen Mienen seiner Kinder: da bemächtigte sich seiner der herz-

zerreißende Gedanke: „Dies sind neue Sprößlinge für die alte Knechtschaft, junge Erben der alten Schmach, die nichts ahnen von all' dem Hohne und dem Spotte, der ihrer harret — und ein schriller Mißton fuhr durch die ganze Festfeier, und die Freiheitshymnen lösten sich am Ende in tiefe Seufzer auf. Das göttliche Prachtgebilde der Freiheit im Geiste, die Fesseln der Knechtschaft an den Händen tragend, mit denen er die vier Kelche der Erlösung hoch erhob — so verlebte der Israelit dieses Fest noch vor zwei Jahren! — Voriges Jahr um „die Zeit des Lebens" (Genes. 18, 14.), als ein neues, frisches Leben durch die Adern unseres Vaterlandes strömte, das anfangs, ungläubig wie Sarah (das.), die Boten einer großen Zukunft belächelte, erklang in dumpfen Schlägen die Sturmglocke der Verfolgung gegen unsere Brüder an der Donau, dem Schauplatze blutiger Scenen noch in unsern Tagen, und an der Moldau, der alten berüchtigten Stadt der Judenverfolgungen — und wieder mußte der Israelit zagend und bebend sich fragen: „Werden wir künftiges Jahr frei sein?" — Endlich, endlich ist ein Passahfest herangenaht, an welchem das Gefühl der Freiheit nicht blos an der Flamme der Geschichte sich zu entzünden brauchet, sondern in der Gegenwart Nahrung findet; endlich, endlich sind auch wir, deren Ahnen hier in Gluthen ihr Leben aushauchten, dort die Qualen der Folter ertrugen, hier in Gefängnissen schmachteten, dort in Ghetto's verkümmerten, hier aus Städten verjagt, dort in ihren Häusern geplündert wurden — wir, ein ganzes Volk, nicht ein Einzelner, die wir geduldet und gelitten, tausendfachen Tod gelitten für die ganze Menschheit — endlich, endlich sind auch wir in die Reihen gleichberechtigter, freier Staatsbürger eingetreten! Wie mancher greise Israelit mochte mit dem alten Jakob ausgerufen haben: „Dein Gesicht, o Freiheit, zu sehen habe ich nicht geahnet" (Genes. 48, 11.) — und siehe, es ist geschehen, geschehen vor unsern Augen! Wahrlich, meine Brüder, dieses Wunder, größer denn alle Wunder Egyptens, macht einen so überwältigenden Eindruck auf mich, ergreift alle Fasern meines Seins so gewaltig, daß ich statt zu lehren und religiöse Betrachtungen anzustellen, mich ganz in die Anschauung dieser großen Thatsache versenken und blos die Worte aussprechen möchte: „Gott sprach: es werde Licht — und es ward Licht!" (Genes. 1, 3.) Fragt euch doch selbst, m. Br., habt ihr je ein Passahfest mit diesem

erhebenden Bewußtsein gefeiert? Wo ist der denkende und fühlende Israelit, der nicht in die Tiefen seines Gemüthes sich versenkt und voll Begeisterung in den Ruf des königlichen Sängers einstimmt: „Diesen Tag hat der Ewige geschaffen!“ (Ps. 118, 24.)

Allein, m. A., führt uns das heutige Fest überhaupt an den Strom der Vergangenheit, zwar nicht an die Ströme Babylons, mit welchen die Thränenbäche unserer Vorfahren sich vermischten, wohl aber an den schlammigen Nilstrom Egyptens, so wird es uns auch frommen, all' die Kämpfe zu überschauen, die wir zu bestehen hatten, bis wir zu dem ersehnten Ziele unserer Freiheit gelangten. Die Vergangenheit ist die Lehrmeisterin der Zukunft, und je klarer und lichtvoller uns ihr Bild vor die Seele tritt, desto ungetrübter wird unser Blick für die Zukunft. Die erstere bereichert den Schatz unserer Erfahrungen; die letztere stellt an uns neue Anforderungen und Pflichten. „Rückwärts und vorwärts hast Du mich geschaffen“ (Ps. 139, 5.), mit dem Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft, wie die alten Erklärer bemerken. So wollen wir denn den Kreislauf unserer Leiden, Kämpfe und Anstrengungen durchwandern, bis wir zur bewegten Gegenwart anlangen, um dann die Zukunft mit ihren Pflichten kennen zu lernen. Ein kurzer Satz in dem gestern verlesenen Prophetenabschnitt reicht uns die dreifach verschlungenen Fäden der Zeit, und lautet also:

> **„Jericho war geschlossen und versperrt vor den Kindern Israel. Niemand ging aus, Niemand ein.“** (Josua 6, 1.)

Jericho, die duftende Grenzstadt, die liebliche Palmenstadt, an der östlichen Seite gelegen, wo das klare Sonnenlicht sich majestätisch erhebt, den Schlüssel zum Besitze des gelobten Landes bildend, liefert uns ein treues Bild der Gegenwart mit ihren beiden riesenhaften Armen, von denen der eine in die Vergangenheit, der andere in die Zukunft reicht. Betrachten wir den Zeitabschnitt, welcher der Eroberung Jericho's voranging, so lesen wir unsere eigene trübe Leidensgeschichte; blicken wir auf die Periode, die nach der Einnahme der Palmenstadt folgte, so sind die Pflichten der Zukunft uns vorgezeichnet: Jericho selbst zeigt uns, wie wir in den Besitz der Freiheit gelangten.

I.

Treten wir zuerst in die entlegenen Jahrhunderte zurück. Eine Familie von siebenzig Personen wandert, durch Noth und Elend getrieben, von Kanaan nach Egypten, dem sie durch Fleiß und Arbeitsamkeit bei einer stillen, friedlichen Lebensweise nützlich wird. Ein Glied derselben, Josef, hatte sogar das egyptische Reich aus Todesgefahr gerettet. Kaum war eine kurze Spanne Zeit verstrichen, während welcher die israelitische Familie sich vermehrt hatte, sinnen König und Volk, Israel zu unterdrücken. Mit welchem Rechte und aus welchen Gründen? Die Schrift (Ex. 1,9. 10.) erzählt es uns. Erstens sprach der König zu seinem Volke (das.): „Siehe, das Volk der Kinder Israel ist zahlreicher und stärker als wir." Waren die Israeliten wirklich mächtiger? Drohten den Urbewohnern des Landes in der That solche Gefahren von Seiten der Eingewanderten? Mit Nichten! In boshaften Erfindungen bleibt sich die Tyrannei aller Zeiten gleich. Zweitens hieß es: „Wohlan, lasset uns eine List gegen Ihn ersinnen," gegen den Gott der Israeliten, wie die ältesten Ausleger bemerken. Die Gottesanschauung der Israeliten, welche mit der des Landes nicht übereinstimmte, wollte man durch den Druck verdrängen. Drittens endlich machte man geltend: „Israel könnte sich in Kriegszeiten zu unsern Hassern schlagen." Wie? Hatte Israel durch irgend eine That verrathen, daß es feindliche Gesinnungen gegen das Land hegte, in welchem es ein ruhiges Leben führte? Dies wird zwar nicht behauptet; allein es könnte denn doch der Fall eintreten, dem vorgebeugt werden müsse — leere Beschuldigungen, die wir auch bei den Geschichtsschreibern des Mittelalters finden, die den Verrath einer Stadt stets den israelitischen Einwohnern zuschreiben. Und war die Berechnung des egyptischen Königs nicht falsch und verkehrt? Er fürchtet den Haß der Israeliten; anstatt nun die Liebe derselben wieder durch Liebe zu gewinnen — denn wie nach einem wahrhaft königlichen Worte Vertrauen, Vertrauen, so erwecket Liebe, Liebe — werden die armen Israeliten zu Boden gedrückt. Man unterjochte die Israeliten „beferach," nach einer Erklärung mit unerbittlicher Strenge, und nach einer andern durch gleißnerische Worte und heuchlerische Rechtsgründe. Anfangs geschah die Unterjochung „durch harte Arbeit in Lehm und in

Ziegeln," und dann „in allerlei Dienst auf dem Felde" (Ex. 1, 14.); denn auch die Tyrannei liebt den Fortschritt!

Moses, eingeweiht in die Bildung seiner Zeit, die tiefe Schmach seiner Brüder fühlend, von Gott, dem freiesten Wesen, begeistert, erscheint vor Pharao mit den Worten: „Also spricht der Ewige, der Gott Israel's: Entlasse mein Volk" (Ex. 5, 1.) Im Namen des Ewigen, der alle Menschen in seinem Ebenbilde mit gleicher Berechtigung zur Freiheit geschaffen, im Namen des Gottes Israel's, des Einig-Einzigen, wie ihn Israel anschaut, dem die Knechtung des freien Menschen ein Gräuel ist — fordert er die Freiheit seiner Brüder. Pharao aber, nur seine Nationalgötter anerkennend, erwiedert hochmüthig: „Wer ist der Ewige, auf dessen Stimme ich hören soll?" Der Gott und Vater aller Menschen war ihm fremd. Nun treten die Plagen ein, d. h. die allgemeinen Leiden des Landes, und während Israel unter dem Drucke seufzt, fühlt sich das ganze Land den größten Plagen ausgesetzt. Unter diesen sind die beiden letzten hervorzuheben. Die vorletzte Plage bestand nämlich darin, daß eine dicke Finsterniß über ganz Egypten gelagert war, und Keiner konnte sich von seiner Stelle erheben; die letzte Plage traf nicht blos das Volk, sondern erstreckte sich „von dem Erstgeborenen Pharao's, der auf seinem Throne saß bis zu dem Erstgeborenen der Magd" (Ex. 11, 5.) — und siehe da, Israel erhält Glaubensfreiheit. „Gehet, dienet dem Ewigen, wie ihr geredet" (Ex. 11, 31.) ertönet plötzlich der Ruf in ganz Egypten. Kaum sind einige Tage verstrichen, die Angst und die Furcht Egyptens waren verschwunden, so bereut man die gemachten Zugeständnisse, welche die Noth erzwungen hatte — und Israel soll wieder in das frühere Joch, das es kaum abgeschüttelt, zurückkehren. Der alte Knechtungsversuch mißlingt — frei war Israel aber doch nicht! Es mußte eine lange Wanderung durch die Wüste auf Umwegen machen, alle Beschwerden und Mühen eines Wanderlebens ertragen, in schwachen Zelten wohnen — aber seinem Gotte konnte es selbst in der Wüste eine Stiftshütte errichten und ihn verehren. Wie es trotz der Ungunst aller Verhältnisse und Zustände sein Leben fristen konnte, wird in der Schrift als ein Wunder dargestellt — und in der That blieb es auch ein großes Wunder! Während dieser Zeit werden die Begriffe des Volkes geläutert, die Ansichten aufgehellt,

die Sitten veredelt, durch Moses, Aharon und die anderen Volkspriester. Durch Belehrung und Unterricht wird der Volksgeist gestärkt, damit er nicht unvorbereitet in dem spätern Völkerkampfe erscheine. Miethet auch der moabitische König Balak, der da sprach: „Jetzt wird dieser Haufe wegfressen Alles in unserer Umgebung" (Num. 22, 4.), den feilen Propheten Bileam, um Israel zu fluchen — vergebens; der Fluchende muß in das Lob Israels ausbrechen, wider seinen Willen muß er mit Begeisterung ausrufen: „Nicht schauet man Verwerfliches in Jakob, und siehet nichts Eitles in Israel; der Ewige, sein Gott ist bei ihm!" (Num. 23, 21.) Inzwischen siegen die Israeliten gegen einige Völker, verlassen die Wüste, schreiten über den Grenzfluß Jordan, und stehen vor Jericho! — Soll ich nun etwa das ganze düstere Gemälde unserer Kämpfe und Leiden mit allen Farben, Strich für Strich, hier ausmalen, damit ihr in den Wechselfällen vor Jericho unsere eigene Leidensgeschichte erkennet? Wer weiß es nicht unter uns, wie Bosheit, Verdächtigungen, Beschuldigungen, Tyrannei und Unverstand sich gegen uns Jahrhunderte lang verschworen hatten? wie man heute gebrochen, was man gestern versprochen, man uns höhnisch und hochmüthig zurückwies, wenn wir im Namen des Ewigen, der die Freiheit liebt und die Knechtschaft haßt, im Namen unseres Gottes, der da sagt: „Sechs Jahre soll er dienen und im siebenten soll er ausgehen zur Freiheit" (Ex. 21, 2.) die einfachsten Rechte eines Menschen verlangten? Wer kennt sie nicht, die feilen Lügenpropheten, die um schnöden Sünderlohn es unternahmen, Israel zu fluchen, Schimpf und Schande auf dessen Haupt zu häufen, sie, die echten Schachergeister, die mit unsern theuersten und höchsten Gütern feilschten und mäkelten? — Fehlte es auch nicht an edlen Männern inner- und außerhalb Israel's, die muthig und beredt das Wort führten für unser Recht und für unsere Freiheit, von dem französischen Abbé Grégoire bis zu dem treuherzigen deutschen Dohm, von dem verewigten Bürger unserer Stadt Krug bis auf den wackersten Kämpfer aus unsrer Mitte, Riesser; hatten wir auch manche Vortheile unter einzelnen Nationen hie und da errungen und lag auch der Jordan bereits hinter uns: das gelobte Land der Menschenwürde und der Freiheit blieb uns noch immer verschlossen, bis endlich in der Gegenwart der Schauplatz wechselte.

II.

„Jericho war geschlossen und versperrt vor den Kindern Israel.“ Wie bereits früher bemerkt wurde, bildete diese schöne Palmstadt den Schlüssel von ganz Palästina, und ohne den Eintritt in Jericho konnte also das gelobte Land nicht erobert werden. Die Grenzstadt war von festen Mauern umgeben, an deren Erstürmung alle menschliche Kraft scheiterte. Sie war aber nicht blos geschlossen nach Außen, sondern auch versperrt nach Innen, wie die Alten erklären. „Niemand ging ein, Niemand aus.“ Den Israeliten war der Eintritt durch die Scheidemauer verwehrt; aber auch die Bewohner Jericho's selbst fühlten sich beengt und eingeschlossen, da der Kreis ihrer Bewegung, ihrer Thätigkeit, ihres Lebens, durch die trennenden Mauern eng gezogen war. In der That gab es unter den Bewohnern der Grenzstadt einige, die brüderliche Gedanken gegen die Israeliten hegten, indem sie sagten: „Der Ewige, euer Gott, er ist Gott im Himmel oben und auf der Erde hier unten.“ (Jos. 2, 11.); doch die herrschende Partei beharrte hartnäckig darauf, die Thore nicht zu öffnen. Nun werden Versuche gemacht, den Eingang in die Stadt zu erlangen. Voran die Bundeslade tragend, in welcher die von Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit zeugenden Gesetze lagen, zogen die Israeliten um die Mauern — ohne Einlaß zu finden. Die Nacht brach herein, sie übernachteten in dem getrennten Lager, die Sonne erhob sich, sie stellten denselben Versuch an, immer die Bundeslade vorantragend: vergebens. Plötzlich stürzt die Mauer ein „und das Volk stieg hinein in die Stadt“!! Der klügelnde Verstand wird hier seine Zweifel geltend machen; wie, wird er selbstgefällig denken, war es möglich, daß die feste, unüberwindliche Mauer plötzlich zusammenstürzte? – Allein, m. A., blicken wir doch um uns! Sind die Scheidewände, die uns von unsern übrigen Brüdern im Staate trennten, nicht plötzlich, wider alles Erwarten, gefallen? Eine lange Zeit haben auch wir die Bundeslade vorangetragen; wir wiesen hin auf unsere Lehre, die uns zu guten, treuen Staatsbürgern macht; wir schlugen unsere alten Rollen auf und zeigten, daß wir die Nächstenliebe wohl kennen, ja, sie besser üben, als manche Klasse, die im alleinigen Besitze derselben zu sein wähnte; wir boten alle Kräfte auf, stießen in die mächtige Posaune der Oeffentlichkeit, um die Scheide-

wände fallen zu machen: plötzlich stürzten sie zusammen! Muß man nicht mit Josua ausrufen: „der Ewige hat euch die Stadt gegeben!“ (Jos. 6, 16.) Allerdings müssen die Menschen arbeiten, durch ihre Thatkraft, durch geistige Kämpfe die Epochen der Geschichte vorbereiten; allein der Zeitpunkt, wo durch eine allgemeine Begeisterung, eine neue Wendung herbeigeführt wird, ist ein wahrhaft göttlicher. Der Enthusiasmus, der Großes und Erhabenes schafft, vor Gefahren und Opfern nicht zurückschreckt, ist eine Offenbarung Gottes in der Brust der Menschheit. Sowie es von der Befreiung aus Egypten heißt: „Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich aus dem Sklavenhause geführt habe“ (M. 20 2.), obwohl Moses der sichtbare Befreier gewesen; wie Josua von der Eroberung Jericho's aussagt: „Der Ewige hat euch die Stadt gegeben,“ obwohl er der Führer des Volkes war: ebenso muß jeder denkende Israelit anerkennen, daß der Geist Gottes über den Fluthen der Geschichte unserer Zeit schwebte und zu Israel sprach: „Ich werde euch erlösen mit ausgestrecktem Arm, und mit großen Strafgerichten.“ (Ex. 6, 6.) Ein Gottesgericht war es, das über die Gauen unseres deutschen Vaterlandes hereingebrochen!

III.

Jericho als Grenzstadt eröffnet uns auch den Blick in die Zukunft, welche mit neuen Anforderungen und Pflichten an uns Israeliten herantritt. Nicht etwa, daß jetzt von den Pflichten gegen den Staat abgehandelt werden soll; nein! Liebten wir doch unser deutsches Vaterland, als es uns lieblos von sich stieß; waren wir doch treue, hingebende und aufopfernde Söhne des Staates, als er uns stiefväterlich behandelte; schickten wir doch unsere Kinder auf das Feld der Ehre, in die Reihen der Krieger, als der heimkehrenden Sieger statt der Lorbeeren die alten Fesseln harrten; förderten wir doch das Wohl der Gesammtheit, als wir selbst noch abgesondert lebten: warum sollten wir jetzt nicht die besten Söhne Deutschlands sein, da es uns mit offenen, brüderlichen Armen aufnimmt! Wahrlich der Jude kennt seine Pflichten dem Staate gegenüber, da er sie noch früher erfüllte, ehe ihm die Rechte zu Theil geworden waren. Ganz andere Anforderungen macht an uns die Zukunft: **Nehmen wir aus der Vergangenheit die Liebe zur Freiheit und die religiöse Innigkeit mit in die Zukunft hinüber.** Wo

irgend eine Religionsgenossenschaft gekränkt wird, wo irgend die Tyrannei das Gewissen des Einzelnen durch Ausnahmsgesetze bevormunden will, wo irgend ein religiöses Gemüth in seinen heiligsten Regungen verhöhnt wird: da erscheine der Israelit auf dem Kampfplatze, in den vordersten Reihen, muthig, entschlossen, aufopfernd, er der aus seiner Vergangenheit weiß, wie tief der Gewissenszwang die menschliche Brust verletzt, er den seine Geschichte lehrt, welches Unheil die Ketzergerichte anstiften. Als die Israeliten das egyptische Sklavenjoch abgeschüttelt hatten, rief ihnen Moses zu: „Liebet den Fremdling, denn Fremdlinge waret ihr im Lande Egypten." (Dt. 10. 19.) Wie die Israeliten zur damaligen Zeit es tief empfunden hatten, als Fremdlinge von der rohen Willkür unterdrückt zu werden; so können wir heute aus trüben Erfahrungen beurtheilen, wie es dem Gläubigen zu Muthe ist, wenn er vor seinem Gott als ein von der Gesellschaft ausgestoßenes Mitglied erscheinen muß. — Sind es aber etwa blos fremde Religionsgenossenschaften, deren Freiheit wir in der Zukunft unsern Beistand, unsere Thatkraft, unsere Aufopferung und unsere Liebe zuzuwenden haben -- schmachtet nicht der noch bei Weitem größere Theil unserer eigenen Glaubensbrüder unter drückenden und entehrenden Ausnahmsgesetzen in so vielen Ländern der Erde? — Ihrer Freiheit, ihrer endlichen Erlösung müssen wir alle Kraft unseres Geistes, alle Festigkeit unseres Wollens, alle Opfer unserer Theilnahme, mit Liebe, brüderlich-religiöser Liebe widmen! — Die Sonne der religiösen Freiheit ist noch gar sehr getrübt; den Wolkenschleier überall und für immer zu zerreißen sei unsere heiligste Pflicht. —

Außer der Liebe zur Freiheit müssen wir die religiöse Innigkeit und Wärme für die Zukunft zu retten suchen. Standen doch die Israeliten fest und unerschütterlich, „wie eine Mauer" (Ex. 15, 8) mitten in den Fluthen einer wildbewegten Zeit, als noch das Losungswort des Feindes war: „Ich verfolge, erreiche, theile Beute aus; an ihnen ersatten soll meine Gier; zücken will ich mein Schwert, vertilgen soll sie meine Hand," (Ex. 15, 9): warum sollten sie jetzt, da der Sturm sich gelegt, die trüben Wasser der Leidensgeschichte sich geklärt und gereinigt, wanken und die Begeisterung für den Gott, der sie an die stillen und friedlichen Ufer einer schönern Zeit geführt, verlieren? — Laßt uns einig und brüderlich uns

zusammenschaaren um das Panier unseres Gottes, laßt uns nicht zurückbleiben hinter unsern Altvordern, die sich selbst im Mittelalter auf den Altar der Religion zum Opfer brachten; laßt uns so leben, daß unsere Ahnen, die nicht die Früchte der Freiheit gesehen, uns nicht in jenem schönern Leben mit den Worten anklagen: „Sind das die Träger und Erben der Religion, für die wir uns zu Hunderten haben morden lassen, für die wir geduldet, gelitten, geblutet, der wir Alles, Alles bereitwillig hingaben; ihr wurdet freie Menschen — und ginget unter!" — Als Jericho später von den Israeliten bewohnt wurde — erzählt uns das 2. Buch der Könige, 2 — errichteten Elijah und Elischa Schulen daselbst zur Fortbildung der Lehre; jener Elijah, der dem Volke zurief: „Wie lange noch wollt ihr hüpfen auf die beiden Zweige? Wenn der Ewige Gott ist, geht Ihm nach, und wenn der Baal — geht ihm nach" (2 Kön. 18, 21); der dasselbe Volk zu dem einstimmigen Ausrufe vermochte: „Der Ewige, der ist Gott, der Ewige, der ist Gott!" (Jos. 39.) Jener Elischa, der ein trostloses Mutterherz durch die Belebung ihres Kindes wieder aufrichtete. Und können wir unsere religiöse Innigkeit besser an den Tag legen, als durch die Pflege der Jugendschule? Setzten wir durch die religiöse Erziehung unserer Kinder früher eine Dornenkrone auf ihr zartes Haupt und erklärten sie zu den Erben unserer eigenen Schmach; so können wir jetzt mit freudigem Herzen die höchste Begeisterung für den Einig-Einzigen in ihre empfänglichen Gemüther pflanzen. Hüten wir uns, das noch im Einklange mit sich selbst stehende Bewußtsein der Kinder durch Zweifelsucht und Aufklärerei zu vergiften. Das Kindesalter ist die Paradieseszeit des Menschen: die Schlange der Klügelei muß fern gehalten werden. An wessen Herz aber soll die religiöse Innigkeit sich eher wenden, als an das weibliche der Mutter, das besonders den göttlichen Gefühlen der Religion zugänglich ist? Bemerken doch unsere Weisen, daß „die Israeliten nur durch das Verdienst frommer Frauen — wie Jochebed und Mirjam, Mütter und Schwester Moses' — aus Egypten erlöst wurden!" Auf dem häuslichen Heerde müssen die Mütter die Flammen der Gottbegeisterung pflegen, und jener Debora gleichen, von der die Schrift sagt, daß sie eine „eschet lapidôt," d. h. eine Frau von hellloderndér, flammender religiöser Liebe war. —

Jericho war endlich blos die zweite Stadt des gelobten

Landes, die erste Stelle nahm Jerusalem ein, als Stätte des Tempels, als Mittelpunkt des Gottesdienstes: „von Zijon geht aus die Lehre und das Wort Gottes aus Jerusalem." (Jes. 2, 3.) So wollen denn auch wir die religiöse Wärme und Innigkeit vorzüglich auf das Gotteshaus übertragen. War es früher ein Haus des Trostes, wo wir unser gebeugtes Gemüth aufrichteten, unser Weh' und Leid klagten, unsere Hoffnungen bestärkten, gegen menschliche Ungerechtigkeit Schutz suchten, uns im Geiste wenigstens frei dachten: so möge es uns jetzt vor der Ueberschätzung des Materiellen warnen, vor dem Untergang in der rohen Sinnlichkeit schützen, und uns Demuth und Bescheidenheit lehren, die man oft — nicht ganz mit Unrecht — an den Israeliten vermissen will, die sich in Stolz und Hochmuth gefallen. Haben wir allein früher Linderung und Trost in unseren Gotteshäusern gesucht, so mögen sie jetzt ihre Pforten allen Unglücklichen öffnen, damit sie an jenen Stätten den Blick des Vertrauens zu Gott erheben, an welchen wir Jahrhunderte geseufzt, geweint, gefastet und — erhört wurden: „Mein Haus werde ein Bethaus für alle Völker genannt." (Jes. 56, 7.) Alle Völker, die nach Freiheit und Gerechtigkeit schmachten und trachten, sie mögen in unsern Gotteshäusern erscheinen, um da das gerechteste und freieste Wesen anzurufen, da wo wir selbst an den Strömen unserer Thränen saßen. Fanden wir früher die Gleichheit vor Gott einzig und allein im Gotteshause, so möge es uns jetzt aufmuntern, wie ehedem den Druck, jetzt die Freiheit gemeinschaftlich und brüderlich zu theilen. Es muß aber, m. A., das Gotteshaus das Bild unserer erlangten Menschenwürde werden.

Alle Spuren des Mittelalters, alle Reste finsterer Zeiten müssen schwinden, das Düstere, Trübe, Fremdartige muß entfernt werden. Jeder soll es merken, daß er nicht in das Gotteshaus gedrückter, verfolgter, gemarterter, gefolterter Knechte, sondern in die heiligen Räume freier Menschen und frommer Israeliten eintrete. Die Nebel des Mittelalters müssen vor der Sonne der neuen großen Zeit zerfließen, wir müssen den Staub abschütteln, den Jahrhunderte auf einige Theile des Gottesdienstes gehäuft haben. Mit diesen festen und frommen Vorsätzen lasset uns der Zukunft entgegengehen. Doch auch die Gegenwart mahnt uns an eine heilige Pflicht: Dank, Dank dem Gott der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Liebe darzubringen.

Gebet.

Mit dankerfülltem Herzen erheben wir den Blick zu Dir, o Gott, der Du die Knechtschaft in Freiheit, die Finsterniß in Licht, den Kummer in Freude verwandelt hast. Erlöst hast Du unsere Ahnen von dem egyptischen Joche, gestürzt hast Du die Mauern der Palmenstadt, und auch uns riefst Du zu: „Ich, der Ewige bin nicht umgewandelt, und ihr Kinder Jakobs habt nicht aufgehört." (Mal. 3, 6.) Waren wir bis jetzt „auserwählt" zu Schmach und Elend, so hat plötzlich der Strahl Deiner Gnade unsere trüben Zustände erleuchtet, und als Söhne eines Vaters hat uns unser Vaterland aufgenommen. Laß, o Herr, unser heißgeliebtes Deutschland stark und geachtet nach Außen, frei und einig nach Innen werden, erleuchte seine edlen Männer, auf daß sie die vernünftige Gesetzlichkeit und Ordnung durch die Freiheit wahren. Blicke mild und huldvoll auf unser engeres Vaterland, segne und schütze dessen biedern König Friedrich August, unter dessen Regierung Israel einzog in das gelobte Land der Freiheit! Wie freudig muß das königliche Herz schlagen, das sich nun umgeben sieht von einer neuen Zahl treuer, liebender Kinder, die Ihn als ihren König der Freiheit und Gerechtigkeit verehren. Spende, o Herr, Heil und Segen den wackern Verordneten der Stadt Leipzig, die in diesen Tagen den letzten Staub von dem göttlichen Bilde des Rechts wegwischten. Flöße den Bewohnern unserer Stadt den Geist der Liebe, Milde und Versöhnlichkeit ein, auf daß erkannt werde, daß wir alle Dich, den ewigen Vater der Menschen, anbeten. Und auch uns Israeliten sei ferner ein liebender, tröstender, schützender Gott; möge Dein Licht, das Licht des Rechts und der Freiheit, auch jenem Theile unserer Glaubensbrüder leuchten, die noch in Finsterniß wandeln, deren Zukunft noch schwarze Wolken verhüllen. Schufst Du doch uns Alle gleich, warum sollten wir Einer den Andern unterdrücken? — Segne, o Gott, aus der Fülle Deiner Huld, Alle, die sich zur Verehrung und Belehrung in diesem Hause eingefunden haben, Alle, die das Walten Deiner Weltordnung in der Geschichte anerkennen, den Greis wie den Jüngling, den Mann wie das Weib, das Kind wie den Erwachsenen, alle Menschen, die Dich im Geiste durch mannigfache Formen, verehren und anbeten. Amen!

Druck von J. H. Nagel in Leipzig.